

»Funktionen bildender Kunst in unserer Gesellschaft«

Erarbeitet von der Gruppe Grundlagenforschung der Neuen Gesellschaft für bildende Kunst, Berlin 70

Leserzuschrift DIE WELT - 15. 3. 71

Unter dem Deckmantel „Kunst“

Sie brachten kurz hintereinander folgende Beiträge: „Im Dschungel marxistischer Doktrinen“ — Sozialistische Tugendfiguren“ — „Umarmung mit den Radikalen“.

Wie lange wollen wir die unter dem Deckmantel „Kunst“ sich unaufhaltsam vollziehenden linksradikalen Unterwanderungen nicht nur hinnehmen, sondern mit der ängstlichen Toleranz nützlicher bürgerlicher Idioten leninscher Observanz auch noch finanzieren, um nur ja nicht von pseudointellektuellen Kritikern und fernsehprofessoralen Linkssympathisanten als reaktionär verschrien zu werden? Wäre das ein Kriterium?

War den Berliner Lottoverantwortlichen, als sie der „Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst“ 100 000 DM spendierten, unbekannt, was Geistes Kinder sich dahinter irreführend verbargen? Wollen wir nicht endlich Kunst — oder was uns als solche von ihren Schöpfern und von schreibenden Windmachern eingeredet wird —, die sich als politische Aktion gegen unsere Gesellschaftsordnung begreift, in der politischen Arena, in die sie hinabsteigt, hart bekämpfen? Das hieße, primär nicht künstlerische, sondern politische Maßstäbe anlegen.

Wohlgemerkt: Es geht jenen Agitpropkünstlern nicht um Anprangerungsrevisionsbedürftiger Erscheinungen unserer ohnehin in ständiger Veränderung begriffenen Demokratie, sondern um Umsturz, um Zerschlagung des Bestehenden.

Kommunistische Manifeste in einer Kunstaussstellung exemplifizieren zudem künstlerische Impotenz. Man ist außerstande, sich mit künstlerischen Mitteln zu artikulieren, wie es, in einer soziologisch ungleich rückständigeren Gesellschaftsepoche, etwa ein Grosz oder Dix taten.

War es erlaubt, der Schaubühne zwei Millionen D-Mark baren Zuschuß nur unter künstlerischem Aspekt zu gewähren, den politischen Background aber zu übersehen? Durfte die Berliner politische Mehrheit dies auch noch, weil belegbare Bedenken von der Opposition kamen? Sind deren Vorbehalte nun nicht gerechtfertigt, nachdem die Bühne ihren künstlerischen Mißerfolg zu einem billigen Agitproperfolg bei den Rotzellen umfunktioniert? Die Schaubühnler dekuvirten sich damit als Brüder im Geist jener universitären Akteure, denen es nicht um Marxismus als wissenschaftliche Disziplin geht, sondern darum, ihren Minoritätswillen einer Majorität terroristisch aufzuzwingen, nach Leninschem Vorbild.

Die Schaubühne hat nicht, wie Friedrich Luft beschönigend meint, ihren Widersachern — das wären immerhin die nichtmarxistischen 95 Prozent unserer Gesellschaft — unklug in die Hände gespielt, sie hat sich in einer Stunde der Wahrheit (zu unserem Glück, auch dem Naivsten sichtbar) demaskiert.

Alfred Günzel, Unternehmensberater,
28 Bremen

Katalog zur Hamburger Ausstellung

Erarbeitet und herausgegeben
von der Arbeitsgruppe Grund-
lagenforschung der Neuen
Gesellschaft für bildende Kunst,
Berlin 1970

Mitglieder

Daghild Bartels
Christian Deutschmann
Silvia Kluge
Dieter Ruckhaberle
Barbara Scholtyssek
Monika Sieveking
Krista Tebbe
Gerd Wulff

Mitarbeiter

Gisla Burkhardt
Chup Friemert
Karin Gausepohl
Christian Gellner
Wolfgang Fritz Haug
Renate Herter
Knut Hickethier
Hans Hodek
Marie-Luise Könneker
Wolf Dieter Lützen
Pius Müller
Knut Nievers
Erwin Reiss
Karl Winfrid Schafhausen
Ingrid Schipper
Wilgard Schuchard
Reinhard Spier
Friedrich Tomberg

Arbeitsgruppe „Darstellung der
Produktionssphäre in der
Graphik der frühbürgerlichen
Epoche“
Arbeitsgruppe „Kommunika-
tionsstrukturen“
Arbeitsgruppe „Werbung“

**Hamburger Redaktion:
Basisgruppe HfbK**

**Copyright:
Neue Gesellschaft
für bildende Kunst Berlin**

**Druck: Jobst Schultze
2 Hamburg 13**

Friedrich Tomberg: Kunst und Gesellschaft heute

Nichts hat eine zum Anachronismus gewordene Gesellschaft mehr zu fürchten als die Erkenntnis ihres inneren Zusammenhangs durch diejenigen, die das Interesse und die Macht haben, die Fesseln des Gegenwärtigen zu sprengen und sich ein besseres, den Erfordernissen der Zeit angemessenes Leben einzurichten. Es ist daher nicht von ungefähr, daß hierorts die etablierte Wissenschaft gutgläubigen Bürgern einzureden sucht, nur dort seien – wenn überhaupt – Gesetze auffindbar und nur dort seien – mit allem Vorbehalt – Prozesse voraussagbar, wo das eigentlich Menschliche seinen Ort angeblich gar nicht hat: in der Natur, wie sie Gegenstand des Naturwissenschaftlers ist – handle es sich nun um Atome, Gene, Moleküle oder um die Sonnensysteme des Weltalls. Der Mensch, sagen sie, hat seine eigene Wirklichkeit, er ist in keine Formel zu fassen. Man sehe nur die Kunst! Was für eine Fülle von Einfällen an jedem neuen Tag! Was gestern noch unzumutbar schien, wird heute schon preisgekrönt; und niemand vermag anzugeben, was wir uns morgen werden alles als das Neueste auf dem Kunstmarkt anpreisen lassen. Da herrscht ein buntes Treiben, da ist man kreativ, da produziert ein Haufen unbeherrschter Individualisten Anarchie in allen Spielarten – wo wäre da Gesetz, Vernunft, Notwendigkeit? – Und wie die Kunst, so das Leben. Beides ergießt sich angeblich aus einem unergründlichen Drang und Willen der Individuen, zwar mannigfach bestimmt und gehemmt, im ganzen aber doch freiheitlich.

So frei ist die Kunst nun jedenfalls nicht, daß sie nicht immer noch von Menschen produziert werden müßte. Diese Kunstproduzenten wären mit ihren Schöpfungen wie überhaupt mit ihrer Existenz sehr bald am Ende, wenn jene anderen Produzenten, von deren Produkten sie sich ihr in der Regel nicht gerade unsterbliches Dasein erhalten, auch nur für wenige Wochen ihre eigene, nämlich die materielle Produktion einstellen oder das, was sie über ihren Bedarf hinaus produzieren, nicht mehr herausrücken. Daß eine Vielzahl von Menschen Tag für Tag aufs neue das für alle Lebensnotwendige schafft und herbeischafft, davon hängt heute, wie zu allen Zeiten, das physische Dasein der Menschen ab – und damit auch alles höhere Gebaren, bis hinauf in die Höhen der reinen Kunst.

Die materielle Produktion ist die notwendige Voraussetzung allen menschlichen Seins und hat für die Menschen daher die Verbindlichkeit eines Gesetzes. Und weil nur so dem Willen zum Leben Genüge getan werden kann, darum ist, daß dies geschieht, auch vernünftig. Wie es aber geschieht, das steht längst nicht immer mit vernünftigen Erfordernissen im Einklang. Wenn heute Kunst und Wissenschaft auf dem Boden der kapitalistischen Produktionsweise keine Vernunft mehr wahrzunehmen vermögen, so läßt sich dem insofern schwer widersprechen: man kann nicht wahrnehmen, was gar nicht mehr vorhanden ist.

Nun dürfen und müssen wir zwar zumal, von dem heute Möglichen und Notwendigen aus, die kapitalistische Gesellschaft als eine Ordnung ansehen, die dem Anspruch der Vernunft nie gerecht werden konnte, vielmehr die Mehrheit ihrer Mitglieder zu einer sklavenhaften, ja tierähnlichen und jedenfalls unmenschlichen Existenz seit je herabwürdigte. Wir wissen inzwischen aber, dank wissenschaftlicher Forschung, genug über die Gesetze der Natur, die auch das menschliche Dasein und das Zusammenleben

der Menschen bestimmen, daß wir die Unvermeidlichkeit des Kapitalismus als einer Etappe in der Menschheitsgeschichte einsehen können. Wir wissen, daß unsere Vorfahren sich vor sehr langer Zeit aus der urwüchsigen Natur im wörtlichen Sinne herausgearbeitet haben und dadurch erst zu Menschen geworden sind. Alles das, was wir heute stolz als unsere Kultur betrachten, die uns unüberbrückbar von den übrigen Naturerscheinungen und auch von unseren nächsten Verwandten aus dem Tierreich abhebt, haben wir in einem langen geschichtlichen Prozeß selbst erarbeitet. Die Natur selbst war es, die in uns sich gegenübertrat, die vermöge der menschlichen Vernunft die Einsicht in ihre eigenen Gesetze hervorbrachte und so ihre höchsten Geschöpfe ermächtigte, sich dieser Gesetze nach den mit dem Fortgang der Naturbeherrschung wachsenden und sich differenzierenden Bedürfnissen zu den eigenen menschlichen Zwecken der Selbsterhaltung und Selbstverwirklichung zu bedienen. Der Prozeß, der damit in Gang gesetzt wurde, war nicht Sache freier Wahl, er war eine Naturnotwendigkeit, die Not des Lebens zwang dazu.

Schauen wir auf den Weg zurück, den die Menschheit in den letzten Jahrtausenden zurückgelegt hat, so mögen uns Zweifel kommen, ob dies wirklich eine Geschichte von Menschen war. Zwar ist leicht einzusehen, daß die erste, ursprüngliche, und daher noch unvorstellbar primitive Gesellschaft, die Urgesellschaft, mit der Entwicklung ihrer Produktivkräfte das über den gesellschaftlichen Mindestbedarf hinausgehende Produkt, das Mehrprodukt, nur einigen wenigen zugute kommen lassen konnte, so daß sich von der mühselig arbeitenden Gesamtheit eine Minderheit schließlich als gesonderte Klasse absetzte, die den Ertrag der Arbeit anderer als Entgelt für wirkliche und auch nur scheinbare Sonderfunktion in der Gesellschaft genießen durfte. Mußte aber diese privilegierte Klasse, indem sie sich gegen den Volkswillen bis zur unbedingten Herrschaft über die ganze Gesellschaft verselbständigte, die Ausbeutung der arbeitenden Klasse soweit treiben, mußte sie sich zu solch ungeheuren Grausamkeiten hinreißen lassen und dazu oft auch die Angehörigen des niederen Volkes anreizen, wie dies im Buch der Geschichte fast auf jeder Seite nachzulesen ist?

Wie dem auch sei, keinesfalls widersprechen die geschichtlichen Begebenheiten der Erfahrung des Menschen als eines der Vernunft und einer hohen Menschlichkeit durchaus fähigen Naturwesens. Aber der Mensch ist nicht fertig aus der Natur herausgesprungen, die Geschichte der Menschen ist auch eine Geschichte zum Menschen hin, die Bedingungen für ein vernünftiges Leben mußten erst entwickelt werden. Wir können sogar sehr genau den Punkt angeben, von dem an Humanität erst zu einer Natureigenschaft der gesamten Menschheit werden kann: dann nämlich, wenn mit der Existenz von Klassen auch die Deformation der Menschen durch Ausbeutung und Klassenherrschaft wegfällt. In diesem Sinne läßt sich mit Marx die bisherige Geschichte als eine bloße Vorgeschichte ansehen, die eigentliche Geschichte der Menschheit hebt da erst an, wo es gelungen ist, die Herrschaft einer Minderheit über die arbeitende Mehrheit ein für allemal zu beseitigen. Daß dies heute eine reale Möglichkeit ist und zum Teil schon Wirklichkeit daraus geworden ist, dazu hat der Kapitalismus die Voraussetzungen geschaffen. Das Mehrprodukt, das durch ihn im Laufe der letzten Jahrhunderte den Arbeitern abgepreßt wurde, hat einen gesellschaftlichen Reichtum entstehen lassen, der der gegenwärtig in vielen hochindustrialisierten Ländern noch herrschenden Klasse, eben den Kapitalisten und ihrem Anhang auch nicht mehr den Schein eines Rechts zu ihrer weiteren Klassenexistenz gibt.

Je mehr sich die Unvernunft und Überfälligkeit der bestehenden Verhältnisse mit Händen greifen läßt, umso eifriger sind deren Ideologen bemüht, ihre Unaufhebbarkeit zu demonstrieren. Staatsbedienstete aus meist gutbürgerlichem Hause, die für Wissenschaftler ausgegeben werden, weil sie sich in den Formalien auskennen und ein gutes Stoffgedächtnis haben, mißbrauchen das Vertrauen, das der Wissenschaft allgemein entgegengebracht wird, um in den abhängig Arbeitenden, zu denen sie selbst meist gehören, ein Bewußtsein zu erzeugen, das ihnen den Willen zur Selbstbestimmung, ja sogar bloß den zur Mitbestimmung als eine Art Auflehnung gegen die Ordnung der Natur, wo nicht gar gegen den Herren der Welten erscheinen läßt. Wie sehr die Menschen aber auch für kürzere oder längere Zeit zu irritieren sind, ihre schöpferische Kraft kann ihnen nicht genommen werden. Sie hat sich durch die Geschichte hindurch immer wieder neu manifestiert. So in den Aufständen und Erhebungen, zu denen sich sogar noch die Sklaven imstande zeigten. Und nicht zuletzt auch in den Werken der Kunst. Diese sind nicht einfach Schenkungen einzelner begnadeter Geister an die Menschheit, sondern in ihnen gewinnt das zwar herabgedrückte, aber nie gebrochene Selbstbewußtsein der arbeitenden Massen, gewinnen die unter den Menschen immer lebendigen Hoffnungen, Erwartungen und auch Gewißheiten eines besseren Lebens Gestalt. Alles, was an den Kunstwerken wirklich groß und unvergänglich ist, gehört dem ganzen Volke an.

Gleichwohl hat es die Spaltung der Gesellschaft in Klassen mit sich gebracht, daß die Kunst, die allen gehört, an die Allermeisten gar nicht herankam. Seitdem es eine herrschende Klasse gibt, hat sie die Kunst nur in dem Maße gefördert, wie sie geeignet schien, die herrschende Ideologie zu fördern und zu festigen. Tempel und Dome, Fresken und Tafelbilder brachten die Künstler im Auftrag der Besitzenden hervor, und sie mußten dafür ihren Tribut entrichten. Auch da, wo die Kunst in privaten Ateliers nach freiem Ermessen ihrer Produzenten entsteht, bleibt das Auftragsverhältnis erhalten: hier wird die Kunst zur Ware; die Käufer dieser Ware aber sind die Besitzenden, ihnen also muß sie genehm sein.

Die bürgerliche Ideologie sieht in der Freisetzung des Künstlers zu einem privaten Warenproduzenten nur einen weiteren Schritt auf dem Weg zur Befreiung der Kunst. Sie feiert die Abkehr vom Vorbild der Natur als den Gipfel einer geschichtlichen Entwicklung, innerhalb derer die Kunst sich aus allen fremden Beimischungen zu ästhetischer Reinheit emporarbeiten konnte. Die Kunst, heißt es, ist absolut geworden. Das sinnlich Wirkliche hat selbst da, wo es noch in die Gestaltung hineingenommen wird, die Verbindlichkeit eines der Kunst Vorgegebenen, sie Übergreifenden verloren. Doch ist diese Negation der äußeren Naturerscheinung selbst nur ein Schein, der den wirklichen Vorgang verhüllt. Nicht im Übergang zur Gegenstandslosigkeit oder Freiheit gegenüber dem Gegenstand ist der Bruch mit den Konventionen der Vergangenheit zu suchen, sondern in der im künstlerischen Formwandel sich dokumentierenden Lösung des gesellschaftlichen Bewußtseins von aller Vermutung einer in der Natur gegründeten Gesetzmäßigkeit und Vernünftigkeit und damit auch einer Naturgesetzmäßigkeit, die den Gang der menschlichen Geschichte bestimmt.

Kein Wunder daher, daß die sogenannte moderne Kunst, die aus der Auflehnung gegen die bürgerliche Wohlanständigkeit hervorgegangen ist, heute in der Bürgerkultur ihren hochgeschätzten Platz hat. Indem sie vermöge ihrer radikalen Negation allen gesellschaftlichen Sinns die Einsicht in den Prozeßcharakter der Gesellschaft erschwert, hilft sie zu verhindern, daß das gegenwärtige Stadium dieses Prozesses ansichtig

werden kann. So wird das Entscheidende, das heute zu wissen not tut, im Verborgenen gehalten: daß der Kapitalismus, indem er zum Imperialismus übergang, sein höchstes und damit auch sein letztes Stadium erreicht hat. Der gegenwärtige Kapitalismus ist Spätkapitalismus, das bedeutet: seine Zeit ist abgelaufen, seine letzte Stunde hat geschlagen. Gleichwohl können die Minuten und Sekunden dieser letzten, späten Stunde sich noch unendlich lange hinziehen, und es kann in ihnen sich noch viel Entsetzliches ereignen, wenn die von der bürgerlichen Gesellschaft selbsterzeugte proletarische Gegenkraft nicht gemeinsam mit allen fortschrittlichen Kräften den äußerlich blühenden und protzig aufgeblähten, innerlich aber faulenden und mit dem Gift seiner Fäulnis alles Leben durchsetzenden Corpus einer überlebten Ordnung endlich beiseite räumt.

Die Gefahr, daß die Massen sich ihrer wahren Interessen und damit auch ihrer wirklichen Macht bewußt werden, wird — dem äußeren Anschein zum Trotz — umso größer, je mehr die Fäulnis der bürgerlichen Gesellschaft fortschreitet. Das herrschende System muß daher mehr und mehr Kräfte mobilisieren, um dieses Bewußtsein zu verhindern oder wenigstens zu trüben. Auch die Kunst ist auf den Plan gerufen: Ihr wächst einfach dadurch, daß sie bleibt, was sie geworden ist, eine neue ideologische Qualität zu. Gerade der Schein ihrer Freiheit von aller gesellschaftlichen Bindung läßt sie zu einem geeigneten Instrument direkter oder indirekter Manipulation des Bewußtseins werden. Wann wäre der Kunst, so muß sich der unbefangene Betrachter fragen, wohl mehr Raum zu freier Entfaltung gewährt worden als heutzutage? Wann hätten die Mächtigen weniger versucht, der einen Richtung vor der anderen den Vorzug zu geben, wann hätten sie seltener in den Gestaltungsprozeß zugunsten von Politik und Weltanschauung eingegriffen?! Wird doch ganz im Gegenteil der Pluralismus allenthalben gefördert. Das Neue gilt schon deshalb, weil es wieder etwas Neues ist, als ein Gewinn. Wo Meisterschaft nicht zu erwarten ist, da wird umso lieber der originelle Einfall gerühmt. Die Kunsthändler wie die offiziellen Stellen sind unermüdlich auf der Suche nach immer neuen originellen Köpfen, und jedes unerhörte Produkt der angestachelten Phantasie, sofern es sich nur gehörig publik machen läßt, gelangt zu Ruhm und Preis. Und wie der Ruhm den Preis steigert, so steigert der Preis wieder den Ruhm, auf jeden Fall wird ein gutes Geschäft daraus, und das Kunstgetriebe ist wieder um eine Nuance bunter geworden.

Wer möchte bei diesem Trubel noch nach dem Bleibenden fragen oder wenigstens nach dem gegenwärtig Belangvollen, weil der Wirklichkeit Angemessenen? Wo wäre noch eine Kunst zu finden, in der das Zeitalter so etwas wie seinen gültigen Ausdruck gefunden hätte, aus deren Erlebnis daher auch ein Wissen um das gegenwärtig praktisch Erforderte erwachsen könnte?!

In dem Wechsel der Moden und Motivationen, der Tendenzen und Temperamente ist ein Unterschied des Wesentlichen und Unwesentlichen nicht mehr auszumachen. Das Unverbundene und unvereinbare Gesamt der Kunstbetriebsamkeiten gibt sich vielmehr als das einzig noch Wesentliche aus. Die Vielfalt dieses turbulenten Ganzen ist verwirrend. Und eben auf diese Verwirrung kommt es den lässig drahtziehenden Mächtigen an. Wo es der Wissenschaft noch nicht gelungen sein sollte, den Glauben an eine mögliche Rationalität des gesellschaftlichen Lebens zu erschüttern, da tut die Kunst ein übriges: hier sorgen die Potentaten in Ökonomie und Politik für ein gehöriges Maß an Freiheit, hier darf und soll sich sogar — natürlich innerhalb eines gewissen Rahmens, denn schließlich hat auch die Freiheit ihre Grenzen — alles mit allem mischen: das Ver-

rückte mit dem Nachdenklichen, das Angepaßte mit dem Kritischen, das bürgerlich Apologetische mit dem widerborstig Proletarischen — wenn nur insgesamt der Eindruck einer Welt entsteht, die chaotisch, absurd, undurchschaubar und also auch in keiner Weise planmäßig änderbar ist.

Nicht genug damit. Längst ist die eigentliche, die sogenannte hohe Kunst und was von ihr übrig geblieben ist, zu einem bloßen Sektor im ästhetischen Manipulationszusammenhang der bürgerlichen Gesellschaft herabgesunken. Längst ist die Brauchbarkeit der unterschiedlichen Umsetzungen des künstlerischen Elements sowohl für die Herrschaftssicherung wie für die Profitmaximierung des Kapitals erkannt worden. In allen Fugen des Baus der spätkapitalistischen Gesellschaft entdecken wir die Praktiken der Kapitaleigner, das ästhetische Bedürfnis der Menschen, das über die Kunst hinaus auf eine bessere und schönere, oder vielmehr auf eine überhaupt erst schöne und lebenswerte Wirklichkeit gerichtet ist, zu pervertieren und für die eigenen Interessen auszunutzen. Ob in der Berufssphäre, ob in den Marktverhältnissen, ob im innersten privaten Bereich, überall wird unser ästhetischer Sinn angereizt und werden ihm scheinbare Möglichkeiten zur Befriedigung geboten. Überall aber auch schaut, näher besehen, die Fratze des Kapitals dahinter hervor, das die Menschen, indem es sie zu unersättlichen Konsumenten trimmt, vergessen läßt, daß sie die Produzenten all dieses ihnen in ihrer Mehrzahl nicht einmal erreichbaren Reichtums sind, daß sie das Recht und die Möglichkeit haben, über das Selbstgeschaffene selbst auch nach gemeinsamem Willen und zu gemeinsamem Wohl zu verfügen.

Wieder verdeckt hier der äußere Schein das wirkliche Verhältnis. Denn daß die Gegenstände, die wir zu unserem täglichen Gebrauch kaufen, uns in schöner Verpackung angeboten werden — was soll daran Verwerfliches sein? Und wenn der Platz, an dem wir arbeiten, uns ästhetisch angenehm gemacht wird, was anderes geschieht damit, als daß die Mühe der Arbeit uns lediglich erleichtert wird? Warum schließlich, um ein drittes Beispiel herauszugreifen, soll der Versuch, die Kunst an die Massen heranzubringen, und sei es auf dem Weg über die Warenhäuser, von Menschenfeindschaft und Volksverachtung zeugen?

In der Tat steht dies alles von sich aus so wenig einem humanen Leben entgegen wie etwa der Umstand, daß auch heute noch in jeder Gesellschaft ein hohes Maß an Zeit für die materielle Produktion aufgewandt werden muß, daß es also eine Arbeiterschaft geben muß, die Woche für Woche viele Stunden an den Maschinen der großen Industrie verbringt. Was für den Bestand und für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft notwendig ist, kann nicht eigentlich inhuman heißen, wie sehr es auch die Lebensmöglichkeiten für den einzelnen beschränken mag. Inhuman ist deshalb bei dem heute gegebenen Entwicklungsstand der Produktivkräfte nicht an und für sich schon die fortbestehende Teilung in geistige und körperliche Arbeit und die damit verbundene Ungleichheit der Lebensumstände und Verfügungsmöglichkeiten. Inhuman aber ist unter den kapitalistischen Produktionsverhältnissen, weil sie heute nicht mehr erfordert sondern aufhebbar sind, daß der Arbeiter, indem er vor der Maschine steht, nach wie vor nichts anderes sein darf als das Zubehör dieser Maschine, das, wie die Maschine selbst, von einer ihm fremden Macht angekauft und ihrem Willen unterworfen wurde. Inhuman ist, daß der Arbeiter nie etwas anderes sein darf, als Objekt dieses profitgierigen Willens — am Arbeitsplatz genauso wie in seiner sogenannten Freizeit. Inhuman ist, daß manche Schichten der Arbeiterklasse zwar in dem Maße, wie das

System dessen bedarf, in den Genuß einer höheren Qualifizierung gelangen, daß die Bildung, die ihnen in abgewogener Dosierung gewährt wird, aber nie dazu dient, in ihnen die Potenzen zu schöpferischer Gestaltung ihres gesamten gesellschaftlichen Daseins zu wecken.

Dieser inhumanen Welt ist nicht durch einen Sprung in irgendein harmonisches Utopia zu entkommen, das allen Mühseligkeiten der Arbeitswelt enthoben wäre. Es gibt gegenwärtig, wie die Erfahrung gezeigt hat, keine Alternative zum Kapitalismus, in der die mannigfachen Widersprüche unserer durch die kapitalistische Produktionsweise hervorgebrachten Zivilisation einfach weggewischt werden könnten, sondern es gibt nur die reale sozialistische Alternative; und sie zeichnet sich dadurch aus, daß der Grundwiderspruch der kapitalistischen Gesellschaft in ihr allerdings aufgehoben ist: der Widerspruch einer in immer größer werdenden gesellschaftlichen Zusammenhängen produzierenden Gesellschaft, die gleichwohl sich selbst nicht zum obersten Zweck ihrer gemeinsamen Betätigung erheben darf, sondern sich nach wie vor das Gesetz ihres Handelns von dem eigensüchtigen Interesse einer kleinen Schicht von Privaten vorschreiben lassen muß. Erst eine Gesellschaft, die diesen Widerspruch von sich abgeworfen hat, kann den Weg zum Aufbau einer Ordnung beschreiten, in der mit der Entwicklung ihrer ökonomischen Kräfte und mit der Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten durch eine immer mehr sich ausweitende Beteiligung der Massen an der Planung und Leitung ihrer gemeinsamen Angelegenheiten auch die bestehenden sozial bedingten Ungleichheiten und so auch die altvererbte Teilung in geistige und körperliche Arbeit mehr und mehr verschwinden.

Die Welt, die jenseits der Fesseln des Kapitals geschaffen wird, eröffnet nicht nur dem ganzen Volk endlich den Zugang zur Kunst, sondern sie reproduziert und steigert sich selbst auch als das Werk von Menschen, die sich in ihr eine ihrem ästhetischen Anspruch gemäße Wirklichkeit schaffen und sie als solche auch zu genießen fähig sind. Es gehört zu den besonderen Infamien der Kapitalistenklasse, daß sie das auch unter Kapitalverhältnissen wachsende Bedürfnis der Menschen nach einer schöneren Wirklichkeit hemmungslos zur Befriedigung ihrer Profitsucht ausnützt. Nicht nur, daß die reizvollere Ausgestaltung des Arbeitsplatzes oder die ansprechendere Formgebung der produzierten Waren allein aus dem Grunde erfolgt, um den Gewinn der großen Unternehmen höher und höher zu treiben, der ästhetische Sinn der Produzenten und Konsumenten wird zugleich auch in einer Weise beansprucht, die das Element des Ästhetischen in sein gerades Gegenteil verkehrt. So kommt zwar gegenüber früheren Zeiten die Kunst endlich auch an die Massen heran, aber in dem, was da verpackt in Reklame oder in billigen Reproduktionen auf die Menschen eindringt, ist die Kunst längst zu einer sinnlichen Reizmannigfaltigkeit herabgesunken, die keineswegs mehr, wie dies in der Substanz eines wirklichen großen Kunstwerks liegt, auf praktische Vernunft hindrängende Ideen hervorzurufen fähig ist, sondern nur noch die Begierde nach jenen Waren steigert, aus deren Absatz das Kapital seine Macht bezieht.

Wie er sich auch wenden mag, auch der einsame Produzent der Ware Kunst vermag sich diesem Manipulationszusammenhang nicht mehr zu entziehen. Vorbei ist die Zeit, da die Kunst sich aus der eindeutig kunstfeindlichen Ökonomie in die höhere und reine Region der bloßen Kultur zurückziehen und sich dafür, daß sie dem Kaiser gab, was des Kaisers ist, einer relativen Eigenständigkeit und Unabhängigkeit erfreuen durfte – sei es auch um den Preis eines Lebens in Armut und Bohème. Nunmehr, in der

monopolkapitalistischen Gesellschaft, ist die Verflechtung von Ökonomie, Politik und Ideologie so dicht geworden, daß keine Reservate, auch nicht die bloß innerlichen, mehr ausgespart bleiben. Nicht einmal ein scheinbares Niemandsland ist dem künstlerisch Schaffenden zwischen den Fronten von Reaktion und Fortschritt zugestanden; wer nicht ausdrücklich in das Lager des Fortschritts übergeht, entkommt dem Funktionskreis der kapitalistischen Verwertung auf keinen Fall und wird daher selbst zum Funktionär des Kapitals, mag er sich auch noch so nichtssagend kritisch oder bramarbasierend revolutionär gebärden.

Wie aber wäre ein wirksamer, gesellschaftsändernder Widerstand überhaupt zu denken? Steht der einzelne, zumal wenn er nur gelernt hat, mit Pinsel und Leinwand umzugehen, dem alles vereinnahmenden Kapitalsystem nicht völlig hilflos gegenüber? Diese Frage muß solange unbeantwortbar bleiben, wie Einsamkeit und individuelle Ungebundenheit noch als unabdingbares Indiz des künstlerischen Ingeniums gelten. Theoretisch ist sie überhaupt nicht zu beantworten, sondern nur praktisch, nämlich nur im Gefolge der Erkenntnis, daß die Kräfte des Neuen – im Weltmaßstab betrachtet – schon mächtig am Werk sind und daß es an keinem Platz der Welt schwerfallen kann, sich dem großartig anschwellenden, wenn auch sehr widersprüchlichen und von Zeit zu Zeit auch rückläufigen Strom des Fortschritts anzuschließen und so selbst mächtig zu Kampf und Widerstand zu werden. Und wenn Unvernunft und Unmenschlichkeit, die gewiß erst nach langdauernder Auseinandersetzung endgültig zu besiegen sein werden, nun auch die Kunst und die mannigfachen Anwendungsformen des Ästhetischen als eine besonders wirksame Waffe erkannt haben, was liegt näher, als diese Entdeckung aufzugreifen und die ästhetischen Machtmittel – natürlich ohne die Skrupellosigkeit in der Methode – ebenso entschieden in den weltweiten Kampf einzuführen, dessen Entscheidungsschlachten nicht zuletzt auch auf dem Felde der Ideologie geschlagen werden müssen?!

Voraussetzung dafür ist die genaue Kenntnis des Waffenarsenals, über das der Gegner verfügt, ist also auch das Studium der Funktionen, die die Kunst und überhaupt das Ästhetische in der spätkapitalistischen Gesellschaft ausüben. Nachdem die alte Kunst die gesellschaftliche Wirklichkeit von sich abgestoßen hat, kann die neue Kunst nicht mehr bei sich selbst ansetzen, sie kann sich nur aus einer progressiv politischen Praxis der Kunstschaffenden ergeben, der die besondere Aufgabe zukommt, aufgrund detaillierter Einsicht in den Zusammenhang von ökonomischer Basis und ideologischem Überbau den Schein der bürgerlichen Gesellschaft, als sei sie die letzte und dabei die beste aller möglichen Welten, vor aller Augen in seinem heuchlerischen Charakter bloßzulegen und die kapitalabhängig Arbeitenden zur Mitarbeit am Bau der neuen Gesellschaft zu ermuntern, deren Konturen, aller Globalstrategie des Imperialismus zum Trotz, im Weltganzen immer deutlicher hervortreten.